

# Museen im Rheinland 2/06

## Informationen für die rheinischen Museen

### **Jurassic Rhine – Über den Versuch, 16 HörZu-Romane auszustellen**

**Albert Kümmel, Elmar Scheuren**

Zwei Tage vor dem Heiligen Abend des Jahres 2004 schickt der Leiter des Siebengebirgsmuseums der Stadt Königswinter um 11.47 Uhr eine E-Mail an den Juniorprofessor für digitale Medien/digitale Kunst an der Universität Konstanz, in der er eine Kooperation vorschlägt. Anlass sind die sich häufenden Anfragen von Konstanzer Studierenden des im Wintersemester 2003/04 erstmals angebotenen Bachelorstudiengangs Literatur-Kunst-Medien. In der Stadt seiner Geburt, in dem Museum, das Teile seines Nachlasses bewahrt und seinem Andenken einen eigenen Raum widmet, versuchen die Studierenden, sich ein Bild von Eduard Rhein, einem der großen Unbekannten der deutschen Mediengeschichte des 20. Jahrhunderts, zu machen.

Eduard Rhein erschließt sich diesen Studierenden als eigener Kosmos, als »kleiner rheinischer Planet«, wie der Kabarettist Konrad Beikircher es formulieren würde. Im Jahr 1900 als Sohn einer Hoteliersfamilie in Königswinter geboren, macht er eine rasante Karriere als Stehgeiger, AEG-Ingenieur und Erfinder, Journalist und Schriftsteller, die ihn vom Rheinland über Berlin und Hamburg nach Cannes führt. Seine bedeutendste Erfindung wird das so genannte »Füllschriftverfahren für Schallplatten« aus dem Jahre 1947 sein, das die Langspielplatte möglich und ihn als Erfinder reich macht. Im Jahr zuvor wird er gemeinsam mit Axel Springer die HörZu gründen und damit das Fundament zu einem der größten und umstrittensten deutschen Medienkonzerne legen. Rhein ist bis 1964 Chefredakteur. Unter seiner Leitung entwickelt sich das Blatt schnell zum viel gelesenen Massenmedium.

Wäre die HörZu eine Schallplatte gewesen, würde man sie zweifelsohne unter die »Konzeptalben« zählen. Minutiös plant der Chefredakteur ihre Gestaltung und ihren Inhalt. Nichts geschieht ohne seine Zustimmung. So kommt es im Jahre 1950 auch zum ersten von ihm selbst konzipierten und – wie auch alle späteren – im Team unter Pseudonym verfassten Fortsetzungsroman: Das Eingangskapitel zu »Ein Herz spielt falsch« entsteht in zwanzigstündiger Marathonsitzung, nachdem ein freier Mitarbeiter sich geweigert hatte, sein von ihm eingereichtes Kapitel eines Kriminalromans einzukürzen. Bis zu Rheins Ausscheiden aus der HörZu-Redaktion entstehen zwölf weitere Romane. Ihnen und den drei in den 1980er Jahren entstandenen Texten »Klonkind Uli«, »Haus der Hoffnung« und »Briefe aus dem Jenseits« gemeinsam ist die Verarbeitung eines aktuellen Problems im Rahmen einer melodramatischen Liebesgeschichte. Die zwischen 1950 und 1964 entstandenen Romane widmen sich einerseits den alltäglichen Problemen der deutschen Nachkriegsgesellschaft – verlorene Kinder, unverhofft heimkehrende Ehemänner, ungewollte Geschwisterehen – und thematisieren andererseits naturwissenschaftliche Probleme wie den künstlichen Dauerschlaf oder die Heilung der Lepra.

Aus der vorweihnachtlichen Königswinterer Idee Ende des Jahres 2004 entwickelte sich eine enge Zusammenarbeit zwischen dem Siebengebirgsmuseum und den Konstanzer Studierenden, die zu der Ausstellung »Wunderbare Welten – HörZu-Romane von Eduard Rhein« führte. Statt das Leben und vielfältige Schaffen Rheins zu dokumentieren, macht diese Ausstellung eben jene 16 Romane, die Rhein seit 1950 in der HörZu veröffentlichte, zum Thema. Literatur auszustellen, ist ein Problem. Bücher sind keine sonderlich attraktiven musealen Objekte – der Schauwert von Buchdeckeln ist begrenzt, und auch aufgeklappt finden allenfalls reich illustrierte mittelalterliche Handschriften Bewunderer. Was an Büchern

interessiert, ist ihr Inhalt, doch dieser erschließt sich nur dem Lesenden. Wer Literatur ins Museum bringen will und sich nicht mit Dichterdevotionalien und Schautafeln begnügen möchte, steht also vor der Aufgabe, die Erfahrung des Lesenden in die Erfahrung von Ausstellungsbesuchern zu übersetzen. Der Versuch einer mimetischen Lösung verbietet sich von selbst: Es entstünden dabei nur leere Bühnenkulissen, Szenarien für ein Stück, das nie aufgeführt werden wird. Und wem wäre mit einer derart zweifelhaften Bebilderung gedient? Niemandem – vernichtet sie doch das Beste des Lektüreerlebnisses: seine Einmaligkeit und Individualität. »Das habe ich mir aber ganz anders vorgestellt«, beklagen sich häufig Leserinnen und Leser, wenn sie die Verfilmung eines lieb gewonnenen Romans angesehen haben.

Die Ausstellung »Wunderbare Welten« setzte sich deshalb ein anderes Ziel: Sie wollte das imaginäre Universum der Rheinschen Romane begehbar machen. Unter dem »univers imaginaire« eines Dichters versteht man die Vielfalt seiner Themen, die Verknüpfungslogik typischer Motive und die Vorliebe für bestimmte rhetorische Figuren, Satzmuster, Erzählstrukturen etc. Wer das imaginäre Universum eines Schriftstellers betritt, sieht die Welt mit dessen Augen. Selbstverständlich kann dieser Positionswechsel nur partiell und verzerrt gelingen. Keine Lektüre, und sei sie noch so penibel, kann den schreibenden Autor simulieren. Also kann es nur darum gehen, die unumgänglichen Fehllektüren produktiv zu machen.

Die Konstanzer Gruppe ging in einem dreistufigen Arbeitsprozess vor: Am Anfang stand ein close reading der Texte Rheins. Jeder Studierende analysierte einen Text. In gemeinsamer Arbeit entstand dann ein Netzwerk gleicher Motive, wiederkehrender Figuren und häufig benutzter Stilmittel. Im zweiten Schritt entschied sich die Gruppe, diesem Netzwerk die räumliche Form einer Wohnung der Fünfziger Jahre zu geben. Auch diese Wohnung wurde jedoch nicht als historisch korrekte Rekonstruktion angelegt. Es ging schließlich nicht um Kulissenbau. Stattdessen wurden markante Objekte – Nierentische, Musikkommoden und Geschossvasen – innenarchitektonisch collagiert: verfremdete, imaginierte Fünfziger Jahre, wie sie vielleicht einem Romanleser von heute erscheinen würden. Die Leerstellen des historischen Wissens wurden imaginativ gefüllt. Jedem Raum wurde eine bestimmte Funktion zugewiesen – Flur, Bibliothek, Arbeitszimmer, Schlafzimmer, Garage, Bar. Hinzu kamen zwei Orte, die sich in realen Wohnungen gar nicht finden würden, eine Kirmes und ein naturwissenschaftliches Laboratorium. Im letzten Schritt mussten die Räume mit Objekten gefüllt werden.

Hier bediente sich das Konstanzer Team des von dem kalifornischen Museumsleiter David Wilson im Museum of Jurassic Technology, Los Angeles, entwickelten Konzepts des »jurassischen Objekts«. Es geht von dem unvermeidlichen Auseinanderklaffen des Sichtbaren und des Sagbaren – Objekt und Text – in der musealen Präsentation aus. In jedem Museum gibt es etwas zu sehen und etwas zu lesen: Der Text »erläutert« das Objekt. Für gewöhnlich wird der Ausstellungskurator versuchen, die unumgängliche Lücke zwischen beidem so gut wie möglich zu verschließen. Er kann sie jedoch nicht vollständig zum Verschwinden bringen: Es bleibt ein Rest, in dem sich Legenden und Phantasmen, Gewusstes und Geglaubtes überkreuzen. Dieser Spalt zwischen dem Sichtbaren und dem Sagbaren ist das eigentlich produktive Moment jeder Ausstellung. Daher beschloss Wilson, nur mit ihm zu arbeiten, Bilder und Texte auseinander fallen zu lassen, Texte zu Objekten zu schreiben, die gar nicht vorhanden waren, oder ganz gewöhnliche Objekte durch gänzlich ungewöhnliche Texte zu verrätseln, oder aber absurde Stilblüten am Rande historischer oder wissenschaftlicher Forschungen – denen jedoch nicht das geringste fiktive Moment anhaftete – durch den Akt der Musealisierung ins vollkommen Phantastische zu übersteigern.

Die Ausstellung in Königswinter ging ähnlich vor, indem sie literarische Fiktionen durch greifbare Artefakte verobjektivierte, ihnen eine fassbare Materialität verlieh. So kann man Doris Brandts Tagebuch lesen (»Ein Student ging vorbei«) oder die Spermaproben, die zur Klonung von Uli (»Klonkind Uli«) geführt haben, anschauen. Die Ausstellung geht noch einen Schritt weiter, indem sie es Besuchern gestattet, sich im Schlafzimmer tatsächlich ins Bett zu legen und, mit Kopfhörern auf den Ohren und dem Blick auf die Projektionswand über

ihnen, gemeinsam mit den von Rhein erfundenen Charakteren zu träumen. Im Arbeitszimmer kann, wer auf diese Weise bereits zerebral fremd gegangen ist, sich mit Hilfe der auf einem großen Plasmabildschirm abfragbaren Datenbank des Eheinstituts Aurora eine passende Partnerin oder einen Partner suchen. Man hat die Wahl zwischen den 153 wichtigsten Personen der Rheinschen Romane. Diese Beispiele verdeutlichen eine weitere Besonderheit der Ausstellung: Sie ist konsequent interaktiv. Alle Ausstellungsstücke können angefasst werden, jede Schublade darf geöffnet, in jedem Buch darf gestöbert werden. Nur so ist es möglich, den Besucher tatsächlich in das imaginäre Universum dieser Texte hineinzusaugen, also genau jenen Effekt zu erzielen, der sonst der Lektüre vorbehalten bleibt.

Dem Besucher präsentiert sich so eine Ausstellung, die voller Überraschungen steckt und ihn zunächst einmal auffordert, seine üblichen Seh- und Konsumgewohnheiten über Bord zu werfen. Je mehr er sich auf die interaktiven Angebote einlässt, umso tiefer dringt er in jene ›Wunderbaren Welten‹, die schon zur Zeit ihrer Veröffentlichung eine stetig wachsende Leserschaft der HörZu in ihren Bann zogen. Durch den Filter einer Rezeption, die die Perspektive der heutigen Gegenwart deutlich erkennen lässt, entsteht die nötige Distanz. So wird die Großprojektion einer Autofahrt – erlebt aus VW-Käfer-Sitzen – mit Zitaten untermalt, die den Stellenwert von Mobilität im Allgemeinen und des Autos als Statussymbol im Besonderen illustrieren. An einer ›Bar‹ sitzend wird der Eindruck eines zwielichtigen Milieus heraufbeschworen, und die funktionstüchtigen Monitore eines modernen Überwachungssystems veranschaulichen die Vorstellungen von und Ängste vor einer Zukunft allgegenwärtiger Kontrolle.

Die ehemals enorme Popularität der Romane hatte eine unmittelbare kommerzielle Folge, die heute die Chance einer weiteren Vertiefung liefert: Neun der Romane Eduard Rheins wurden kurz nach ihrem Erscheinen verfilmt. Mit den Leinwandstars ihrer Zeit glänzend besetzt, stellen sie heute historische Dokumente dar und gewähren authentische Einblicke in den Zeitgeist der 1950er und 1960er Jahre. Vier dieser Verfilmungen konnten für die Königswinterer Ausstellung beschafft werden. Im Rahmen eines begleitenden Filmprogramms werden sie bis zum Ende der Ausstellung präsentiert.

## IMPRESSUM

**Museen im Rheinland** -  
Informationen für die rheinischen Museen -  
erscheint viermal jährlich.

ISSN 1437-0816

**Herausgeber:**  
LANDSCHAFTSVERBAND RHEINLAND  
- Presseamt  
- Rheinisches Archiv- und Museumsamt

**Redaktion:**  
Dr. Peter Joerissen  
[peter.joerissen@lvr.de](mailto:peter.joerissen@lvr.de)  
Tel.: 02234 / 9854-311

Dr. Christine Hartmann  
[christine.hartmann@lvr.de](mailto:christine.hartmann@lvr.de)  
Tel.: 02234 / 9854-310

**Redaktionsanschrift:**  
LANDSCHAFTSVERBAND RHEINLAND  
Rheinisches Archiv- und Museumsamt  
Abtei Brauweiler  
Postfach 2140  
50250 Pulheim

Fax: 02234 / 9854-202